

## Evangelisch in Heerdt – eine Gemeinde, die bewegt

### Predigt am Sonntag „Invokavit“ am 5. März 2017 im Paul-Gerhardt-Haus



Eckart Roese, Hiob

#### **Gnade ist mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!**

Als Predigttext für den Sonntag: „Invokavit“ habe ich einen Abschnitt aus dem Buch Hiob gewählt, Kapitel 1, die Verse 1 + 6 – 12.

Ich lese den Text nach der neuen Lutherbibel:

1 Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob.  
Der war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse.

6 Es begab sich aber eines Tages,  
da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, kam auch der Satan mit ihnen.

7 Der HERR aber sprach zu dem Satan: Wo kommst du her?

Der Satan antwortete dem HERRN und sprach:

Ich habe die Erde hin und her durchzogen.

8 Der HERR sprach zum Satan:

Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob?

Denn es ist seinesgleichen nicht auf Erden,  
fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse.

9 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach:

Meinst du, dass Hiob Gott umsonst fürchtet?

10 Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, ringsumher bewahrt.

Du hast das Werk seiner Hände gesegnet,  
und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Lande.

11 Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat:

Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!

12 Der HERR sprach zum Satan:

Siehe, alles, was er hat, sei in deiner Hand;  
nur an ihn selbst lege deine Hand nicht.

Da ging der Satan hinaus von dem HERRN.

Was für eine Geschichte, liebe Schwestern und Brüder! Wenn das so stimmt mit Hiob und Gott, mit Gott und Hiob, dann sind wir in guten Händen. Dann brauchen wir keine Angst zu haben und nichts und niemanden zu fürchten.

Angst, so habe ich den Eindruck, macht sich aber auf unserem Planeten Erde und auch in unserem Land und unserer Stadt immer mehr breit. Menschen haben Angst, weil sie nicht wissen, was auf sie zukommt. Sie befürchten darum das Schlimmste. Menschen sind zutiefst verunsichert. Vieles ist in Bewegung und man hat scheinbar die Kontrolle über das Leben verloren.

Das Gefühl der Angst und Unsicherheit wurde uns am vergangenen Montag in beeindruckender Weise präsentiert: Für den Rosenmontagszug schuf Jacques Tilly wieder kühne und freche Motto-Wagen, die einen schmunzeln ließen: Da beschimpft ein wütender Erdogan einen Clown als „Terrorist“, weil dieser ihm die Zunge rausstreckt. Da ist das grüne Blatt: „Demokratie“, das die Raupen Trump, Kaczynski, Putin, Orban und Erdogan genüsslich anfressen. – Da ist ein amerikanischer Präsident, der die Freiheitsstatue malträtiert. – Da erscheinen vier Köpfe von Politikern mit dem Slogan: „Blond ist das neue Braun“. – Da ist ein radelnder Oberbürgermeister, der von der „drohenden Neuverschuldung“ gejagt wird, usw., usw.

Pointiert hat Jacques Tilly seine Sicht auf die Welt, auf nationale und lokale Ereignisse gezeigt: „Seht, diese Entwicklungen machen mir große Sorgen!“ – Und die Menschen am Zug wie auch am Fernseher haben seine Botschaft verstanden: Da gibt es einige Dinge, die einen nicht nur beunruhigen können, sondern die einem richtig Angst und Bange machen.

Lebten die Menschen in den vergangenen Jahrzehnten noch einigermaßen sicher und friedlich, so scheinen jetzt andere Zeiten angebrochen zu sein. Frieden auf Erden und Leben für alle in Freiheit und Gerechtigkeit scheinen nicht mehr das oberste Ziel von Regierenden zu sein. Mühsam und sehr anstrengend sind die Bemühungen, die globalen Probleme gemeinsam zu lösen. Stattdessen erleben wir zunehmend, dass politische und wirtschaftliche Interessen des eigenen Landes wichtiger sind als das Wohl der gesamten Menschheit. Wir hören kernige Worte und Reden von Regierungschefs und sind zutiefst irritiert. So fragen wir uns: „Meinen die das denn ernst? Sich durch Mauern abschotten – ist das nicht ein Schritt ins Vorgestern?“

Tatsächlich, liebe Schwestern und Brüder, das sind beunruhigende Entwicklungen. Sie zu ignorieren oder sie gar abzutun mit der Bemerkung: „Das sagen die nur. Das ist nur Wahlkampf. Das machen die nie!“ wäre mehr als leichtsinnig. Die Geschichte, unsere eigene Geschichte, hat uns gelehrt: Das sind keine leere Worte und markigen Sprüche. Den Worten folgten schreckliche Taten. Vorsicht ist geboten.

Wir sollten die Ereignisse in den verschiedenen Ländern nicht auf die leichte Schulter nehmen, sondern sie sehr aufmerksam beobachten und klar und deutlich dazu Position beziehen. Das Feld darf nicht den Andern überlassen werden. Zugleich aber sollten wir uns vor Panikmache und Hysterie hüten. Panikmache und Hysterie sind keine guten Ratgeber, geschweige denn Helferinnen in Nöten.

Und bei alledem stellt sich mir eine andere Frage: Wo werden eigentlich die Entscheidungen getroffen? Und zwar die Entscheidungen, die auch mich betreffen und auf die ich persönlich eigentlich keinen Einfluss habe? Siehe: „Klimawandel“. Siehe: „Internationaler Terrorismus“. Siehe: „Digitalisierung“. Siehe: „Brexit“. Siehe: „die anstehenden Wahlen in den Niederlanden und Frankreich“. Siehe: „Bankenkrise und deren Rettung“. Siehe: „Datenschutz“. usw.

Wo werden denn eigentlich wichtige Entscheidungen über Sie, über mich getroffen? In diesen Zeiten kommen einem ja die merkwürdigsten Gedanken. Etwa der, dass man in Washington oder in Moskau oder in Peking schon überlegt und plant, eine neue Ordnung für die ganze Welt zu schaffen...

Ein Beispiel:

Man erinnere sich bloß an die „Berliner Konferenz“ von 1884. Da hatte der damalige Reichskanzler Bismarck Vertreter vieler europäischer Nationen und der Vereinigten Staaten ins Reichskanzlerpalais nach Berlin eingeladen. Dort wurden am grünen Tisch die Aufteilung Afrikas in Kolonien und der Handelsverkehr und die Nutzung der Wasserwege u.v.m. vertraglich geregelt.

Und das Unvorstellbare an dieser Konferenz ist die Tatsache, dass die betroffenen Nationen und Menschen auf dem afrikanischen Kontinent in keiner Weise gefragt oder an dieser Konferenz beteiligt wurden. Das alles ist so unglaublich, aber es ist wahr.

Weitere Beispiele, dass die Mächtigen und Stärkeren über andere entscheiden, sind leicht zu finden: So ist es gang und gebe, dass größere Unternehmen kleinere Unternehmen aufkaufen. So ist es zwangsläufig, dass kleinere Vereine entweder verschwinden oder in größeren Vereinen aufgehen. Und selbst im kirchlichen Bereich sind solche Prozesse an der Tagesordnung: Was nur noch Geld kostet und sich nicht mehr lohnt, wird abgeschrieben und aufgelöst. So ist es vorgekommen, dass bei einer Klausurtagung die Verantwortlichen eine neue Aufteilung der Gemeinden vorgenommen haben, ohne dass die Betroffenen gefragt worden sind.

Warum, liebe Schwestern und Brüder, sage ich das alles? Nun, es liegt an jener Geschichte, die wir eben als Predigttext gehört haben. Auch da wird über einen entschieden, aber er ahnt nichts davon.

Aber der Reihe nach. Da wird uns zunächst Hiob vorgestellt. Er ist ein tadelloser Mann: fromm, gottesfürchtig und er meidet das Böse. Und Hiob geht es gut. Er hat eine Familie. Er hat Vermögen. Er braucht sich keine Sorgen zu machen. Er bringt sogar Brandopfer, um den allmächtigen Gott gnädig zu stimmen, denn es könnte ja sein, dass eins seiner Kinder Unrecht getan hat.

Hiobs Leben ist in Ordnung. Da gibt's nichts zu meckern oder zu verbessern. An einem solchen Leben können sich viele ein Beispiel nehmen, wir eingeschlossen. Ja, wir kämen sogar zu dem Schluss: Hiob ist ein gesegneter Mensch. Gott meint es gut mit ihm. Wer eine Familie hat und viele Güter besitzt, der hat das verdient, der ist dafür ganz bestimmt von Gott belohnt.

Wir kennen solche Gedanken: Wem es gut geht, der steht in der Gunst Gottes. Wem es aber schlecht geht oder wen ein Unglück nach dem anderen trifft, der muss doch irgendetwas angestellt haben, wofür ihn Gott bestraft. Gutes Verhalten wird belohnt, schlechtes Verhalten wird bestraft. So dachten Menschen zu Hiobs Zeiten. So einfach lässt sich das Leben erklären.

Aber seht: So einfach lässt sich das Leben eben nicht erklären. Das ist jedenfalls die Erfahrung, die ein Hiob macht. Hiob, so wird weiter erzählt, erfährt ein Unglück nach dem anderen: Sein Vieh wird gestohlen, eine Feuersbrunst vernichtet Schafherden und tötet Menschen, Feinde kommen, rauben Kamele und erschlagen Knechte. Und als ob das nicht schon genug wäre, ereilt ihn eine weitere Schreckensmeldung: Durch einen Sturm stürzt ein Haus ein und begräbt darin alle seine Söhne und Töchter. Und Hiob? – Als Hiob eine Schreckens-Botschaft nach der anderen hören muss, steht er

auf und zerreißt seine Kleider. Was für ein Schmerz, der kaum zu ertragen und auszuhalten ist!

Diesen Moment des Schmerzes hat der Maler Eckart Roese so festgehalten.



Eckart Roese, „Hiob-Mantel“ (Ausschnitt)

Ein verzerrtes Gesicht. Die Augen geschlossen, der Mund weit aufgerissen, die rechte Hand zerreißt das Kleid, ein nackter Oberkörper ist zu sehen. Und Hiob stammelt ein paar Worte:

„Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.“ (Hiob 1, 12)

Und verstehe ich Hiob recht, so meint er, dass eben das Leben so ist, ein Geben und ein Nehmen. Aber es ist nicht einfach ein Schicksal, ein zufälliger Zufall oder ein launisches Spiel der Natur.

Nein, Hiob bezieht vielmehr sein Leben auf den Schöpfer-Gott, der Leben gibt und Leben auch wieder nimmt. Und darum kann ein Hiob nach all diesen schweren Schlägen dennoch bekennen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Gelobt sei der Name des Herrn!“ Hiob hält an Gott fest, trotz allem. Ob Hiob auch an Gott festgehalten hätte, wenn er gewusst hätte, was wir wissen?

Und was wissen wir? – Nun wir wissen dies, liebe Schwestern und Brüder: Es hat offensichtlich einen Deal gegeben, und zwar einen Deal zwischen Gott und dem Satan. Der Satan, so erfahren wir aus dem Anfang des Hiob-Buchs, ist nicht das böse Wesen mit Hörnern und Hufen, sondern der Satan gehört zum Gefolge Gottes wie eben die Engel auch, nur: Er ist ein gefallener Engel.

Und weiter erfahren wir, dass der Satan eigentlich keine Macht hat. Er hat nur so viel Macht, wie eben Gott, der Allmächtige, dem Satan an Macht einräumt. Gott also bestimmt die Spielregeln dieses Deal: „Alles, was Hiob hat, sei in deiner Hand; nur an ihn lege deine Hand nicht.“ (Hiob 1, 12)

Und nun stellt sich die eigentliche Frage: Warum macht das Gott eigentlich? Warum lässt sich Gott auf dieses wahrlich perfide Spiel mit dem Satan ein?

Antwort: Weil Gott an seinen frommen Knecht Hiob glaubt. Ja, weil Gott voll davon überzeugt ist, dass Hiob an Gott festhält und ihm nicht abschwrt. Da kann dem Hiob passieren, was will: Hiob ist und bleibt treu. Er verlässt seinen Schöpfer-Gott nicht. Und eben dieser Glaube kommt auf den Prüfstand.

Eben diese Treue zu dem Gott, der einen von der Geburt bis zum Tode durch das Leben

führt, versucht der Satan bei Hiob ins Wanken zu bringen. Und ein Kapitel weiter hören wir von einer erneuten Prüfung: Diesmal geht es Hiob an den Leib. Mit Geschwüren an seinem ganzen Körper wird er vom Satan geschlagen und gepeinigt und siehe: Hiob hält weiter an Gott fest.

Auf den Spott seiner Frau, die ihren Mann aufgrund dieser schrecklichen Erfahrungen von seinem Glauben abbringen will, antwortet er lapidar: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2, 10)

Damit, liebe Schwestern und Brüder, könnte die Geschichte von Gott mit Hiob und von Hiob mit Gott zu Ende sein, ist sie aber nicht. Denn es ist ja nicht nur der Glaube von Hiob auf dem Prüfstand. Es steht mehr auf dem Spiel.

Nicht nur Hiob, sondern auch wir werden durch diese Geschichte mit einer Seite Gottes konfrontiert, die uns zutiefst fremd ist. Wir kennen Gott anders. Wir kennen ihn als den liebenden Gott. Gott tut uns Gutes und will unser Bestes. Wir erfahren ihn auch als den Gott, der uns unsere Sünden vergibt und uns eine neue Chance gibt. Aber bei Hiob zeigt sich Gott ganz anders.

Dieser Ansicht ist auch der Maler Eckart Roese.



Eckart Roese, Hiob

Auf diesem Bild sehen wir unten links Hiob, der sein Kleid zerreißt. Oben rechts ist eine Gestalt zu erkennen, die sich dem Klagenden bedrohlich nähert und ihn vielleicht sogar angreifen und überfallen will.

Ich dachte, diese Gestalt sei der Satan, der den Hiob überfällt. Der Maler hat mich korrigiert. „Das ist Gott.“ hat er zu mir gesagt. Zuerst habe ich das nicht verstanden. Aus der Sicht eines Hiobs leuchtet einem das jedoch ein.

Hiob erfährt Gott nicht als einen Freund sondern als einen Feind, der einem nichts Gutes will. Aber Hiob nimmt die Schicksalsschläge nicht klaglos hin, sondern er rechtet mit Gott: „Warum tust du mir das an? Gott, was habe ich dir denn getan? Was habe ich falsch gemacht? Ich bin mir keiner Schuld bewusst! Gib mir eine Antwort, denn ich will verstehen.“

Während die vermeintlichen Freunde mit klugen Sprüchen Hiob beschwichtigen und mit billigem Trost beruhigen wollen, gibt Gott Raum für die Klagen seines Knechtes Hiob. Hiob soll und darf sein Leid klagen und von dem Allmächtigen eine Antwort auf all das erfahrene Unglück einfordern. Da braucht nichts, aber auch gar nichts unterdrückt zu werden, Gott ist da!

Gott, so erzählt es das Hiob-Buch, ist da, auch wenn man genau das Gegenteil erfährt und einem alles dunkel und finster erscheint. Gott ist da! Am Ende des Hiob-Buches wendet sich Gott seinem Knecht Hiob zu, in seiner Größe und Allmacht. Gott ist der Herr der Zeiten, der eben mehr und weiter sieht. Und Hiob erkennt sich in dieser Begegnung als ein Menschenkind.

Ein letzter Gedanke, mit dem ich schließen möchte:

Der „Mantel“, liebe Schwestern und Brüder, ist ein besonderer Mantel. Er ist nach Auskunft des Malers ein „geistlicher Mantel“. Und er meint damit: Als Glaubende haben Christen geistige Eigenschaften, mit denen sie sich jeden Morgen aufs Neue für den neuen Tag einkleiden sollen. Eigenschaften wie „Geduld“, „Nächstenliebe“, Bereitschaft zur „Vergebung“, „Freundlichkeit“.

Und der „geistliche Mantel“ hat einen gut gewählten Standort. Je nachdem wo Sie sitzen, haben Sie eine andere Sicht auf dieses gute Stück. Aber es gibt einen weiteren Standort, der einem noch einmal ganz neue Einsichten eröffnet. Und das sieht dann so aus:



Eckart Roese, Hiob-Mantel

Wer sich an dieser Stelle dem Hiob in seinem Schmerz zuwendet, sieht zugleich hinter ihm den Gekreuzigten, der sagt:

„In der Welt habt ihr Angst,

aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16, 33b)

Für dieses Versprechen hängt Jesus am Kreuz. Er schreit all seinen Schmerz hinaus, schreit ihn für uns hinaus, damit wir leben. Und ich glaube ihm.

**Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.**

Jörg Jerzembeck-Kuhlmann